Wagenbach

ANDREA CAMILLERI

Die Ermittlungen des Commissario Collura

Deutsche Erstausgabe

WAT

einem ansehnlichen Scheck am Ende), eine ganze Artikelserie zugunsten des Gedankens zu verfassen, daß Verlustierungsreisen auf dem Meer das Höchste für das Wohlbefinden darstellten, was man sich gönnen könnte. Nur hatte die Reederei sich nicht eingehender darüber informiert, wie dieser Journalist selbst die Sache sah, der, kaum an Bord gegangen, überall herumposaunte, ein Mann und Denker der absolut unbestechlichen, unbekehrbaren Linken zu sein. Ausgesprochen kritisch eingestellt gegenüber dem Konzept von Kreuzfahrten, die er als »bewegungsloses Reisen« bezeichnete, manchmal sogar als »parasitäre Reise von Parasiten«, kam er ins Büro von Cecè Collura und blieb den ganzen lieben langen Tag bei ihm.

»Finden Sie nicht auch, Commissario, daß

diese Kreuzfahrten abstoßend reaktionär sind?«

»Inwieweit?«

»Insoweit, als man doch bei jeder Kreuzfahrt schon lange vorher weiß, was passiert, das ist doch ein alter Hut, hundertmal durchgekaut, und alles paßt zu allem. Die Vorstellungskraft, die Phantasie wird durch eine Art kollektiven Verkindlichens ausgeschaltet. Ist doch immer der gleiche Papp.«

»Papp, den du nur durch Schmarotzen eilig hinunterschlingst«, dachte Cecè Collura, »ohne ihn dir verdient zu haben, denn noch hast du keine einzige Zeile geschrieben.«

»Das Harmlose, das Gefühl der Sicherheit sind reaktionär, weil sie keinen Zweifel hervorbringen.«

»Sie kennen doch die Titanic?« fragte ihn

Collura, dem das alles nun wirklich über die Hutschnur ging.

»Ja. Und weiter?«

»Ist das Ihrer Meinung nach eine progressive Kreuzfahrt gewesen?«

Der andere wußte einen Augenblick lang nicht recht, wohin und woher, und Commissario Collura nahm dies zum Anlaß, ein Gespräch mit seinem Stellvertreter anzuknüpfen.

Eines Nachts weckte ihn das schrille Klingeln des Telefons auf.

Er machte Licht und sah auf die Uhr: vier Uhr morgens. Es war sein Vize.

»Commissario, können Sie ins Büro kommen? Wir haben einen Notfall.«

Sein Vize war kein Mann, der Geschwätz von sich gab, und das hieß, die Sache war ernst.

Im Büro war eine alte Dame in einem Morgenmantel von hervorragendem Geschmack. Sie war äußerst erregt.

»Erlauben Sie, Commissario?« sagte der Triestiner.

Sie gingen ins Hinterzimmer des Büros, zu dem die Passagiere keinen Zutritt hatten. Es war mit Satellitentelefonen, mit verschiedenen Computern und mit Internet ausgestattet.

»Die Dame behauptet, ein Gespenst gesehen zu haben.«

»Wo?«

»In ihrer Kabine. Sie schlief, dann ist sie aufgewacht und hat es gesehen. Es ist von ihrem Bett gehuscht.«

»Hatte sie getrunken?«

»Sieht nicht so aus. Sie sagt, sie trinke nicht.«

»Nimmt sie Drogen?«

»In ihrem Alter?!«

»Bester Freund, haben Sie noch nicht gemerkt, daß alte Menschen heutzutage alles tun, um ja nicht alt auszusehen? Aber kurz und gut, was will sie?«

»Sie will eine andere Kabine.«

»Na gut, dann quartieren wir sie eben woanders ein, und die Sache ist erledigt.«

»So einfach ist das nicht, Commissario. Die Dame war in Panik. Als sie weggelaufen ist, hat sie geschrien, sie ist den Flur auf und ab gelaufen, bis sie schließlich von einem Zimmermädchen festgehalten wurde. Andere Passagiere sind aufgewacht und auf den Flur gegangen... Auch der Journalist war dort, leider Gottes. Ich hatte wirklich Mühe, die Ruhe wieder herzustellen. Wir sollten uns etwas einfallen lassen, um die Leute wieder